



GreifBar 84  
29. Januar 2017

## „Tischgeschichten“

Aufbau: Band auf Vorbühne. Auf Bühne: Vier Bistro-Tische. Dazu: ein besonderer Tisch „Festtisch“

| Wann      | Wer           | Was                            | Inhalt   |
|-----------|---------------|--------------------------------|--|
| 18:00 Uhr | Band          | James Bay: Hold back the river |  |
| 18:03 Uhr | Felix Eiffler | Moderation                     | <p>... beginnt damit zu fragen ob er sich an einen der Bistro-Tische dazusetzen darf.</p> <p>... Begrüßung</p> <p>... Kinderbetreuung</p> <p>... Vorstellung der Akteure</p> <p>... Einführung ins Thema</p>   |
| 18:08 Uhr | Band          | Adele: Someone like you        |  |
| 18:12 Uhr | Theater       | Szene 1                        | <p>Vier Bistro-Tische auf der Bühne mit je einer Person. Bedienung geht herum. Person 1: in Arbeit vertieft, Person 2: Schminken, Selfies, Flirten. Person 3: Erschöpft, müde, Zeitung.</p> <p>Redner betritt Bühne, fragt an jedem Tisch, ob er sich setzen darf, wird abgewiesen, setzt sich an freien vierten Tisch. Bedienung nimmt Bestellung auf („heißen Kakao, aber mit Milch, nicht mit Wasser, mit einer schönen Sahnehaube, so wie früher zu Hause...“)</p> |
| 18:14     | M. Herbst     | Ansprache, Teil 1              | Tischgeschichten - warum Tischgemeinschaft für uns so unverzichtbar wichtig ist...   |

Tja, schade, ich hätte mich gerne dazu gesetzt. Jetzt sitzen wir hier, jeder für sich. Komisch. Wenn ich über Liebe nachdenke, dann denke ich an Tische. Tische, an denen man gemeinsam sitzt. Wissen Sie, ich hänge an manchen alten Dingen. Meine Familie kann sich da herrlich drüber amüsieren. Ich schreibe z.B. mit einem alten Kolbenfüller von meinem Vater, gut 60 Jahre alt. Meine Armbanduhr ist immer noch die, die ich mit 14 zur Konfirmation bekommen habe. Und ich sitze täglich an demselben Esstisch in der Küche, an dem ich mein ganzes Leben gesessen habe. Ein einfacher Tisch, drei Stühle und eine Bank. Und seit ich denken kann, war mein Platz auf der Bank, und zwar rechts auf der Bank, neben dem einen Stuhl, der eine Arm-Lehne hat, dem von meinem Vater. Nie wäre ich auf die Idee gekommen, mich links auf die Bank oder gar auf einen der Stühle zu setzen. Mein Platz war auf der Bank. Heute traue ich mich auch, mich auf den Stuhl mit der Arm-Lehne zu setzen, aber mein Platz ist immer noch der auf der Bank.

Und mit diesem Platz auf der Bank verbinden sich Erinnerungen. Die Liebessprache in unserer Familie war nicht so sehr das Reden. Die Liebessprache in unserer Familie war Kaffee und Essen. Ich bin in der Zeit nach dem Krieg groß geworden, als genug Essen, gutes Essen das Größte war. Wenn ich als kleiner Junge völlig verdreht vom Fußball nach Hause kam, wurden mir meine Klamotten an der Haustür abgenommen, der Weg ging stracks in die Badewanne und dann an den Tisch, auf meinen Platz. Und dort stand für mich Pudding. Nicht ein bisschen Pudding, sondern eine große Schale, so Format Kartoffeln für eine vierköpfige Familie! Ich komme schließlich aus der Welthauptstadt des Pudding, aus Oetker-City, aus Bielefeld, und eine Bielefelder Definition für den Himmel lautet: Vanillepudding mit Himbeersaft. Himmlisch.

Als ich dann selbst eine Familie gründete, saßen wir wieder an diesem Tisch. Und alles Wesentliche geschah am Tisch. Unzählige gemeinsame Mahlzeiten, wesentlich, obwohl eigentlich nichts geschah, außer dass wir zusammen waren und aßen. Die Dialoge bei uns waren auch nicht anders als bei anderen Familien. Ich: Wie war's in der Schule? Kind: Wie immer! Ich: Also nichts Besonderes? Kind genervt: Nein, sag ich doch: alles wie immer. Und doch banden uns diese gemeinsamen Mahlzeiten fest zusammen, bilden das stabile Moment in einem Leben, wo jeder am Tag so seine eigenen Dinge zu tun hatte. Tischgemeinschaft: Manchmal haben wir angeregt erzählt. Manchmal haben wir gefeiert. Manchmal haben wir gespielt, Mensch, konnten wir uns ärgern! Manchmal haben wir gestritten, manchmal geschrien. Manchmal haben wir geschwiegen. Manchmal ist auch einer rausgeflogen. Manchmal ist eine rausgelaufen. Am Ende saßen wir wieder alle um den Tisch herum. Der Tisch hat nie ein Wort gesagt. Aber er war die Mitte unserer Familie. Eine besondere Eigenheit war bei uns immer der Familienrat. Einmal die Woche. Jeder kam dran zu leiten. Jeder kam dran Protokoll zu führen. Alle vier Kinder also. Es geht um Küchen- und Gartendienste, Fernseh- und Computerzeiten, kleine Anschaffungen, Urlaubsziele. Das Protokollbuch hüte ich wie einen Schatz. Ernsthaft und energisch wurde gestritten, abgestimmt und beschlossen und dann mit krakeliger Kinderschrift protokolliert: „Papa darf sich ein Greifswald-T-Shirt kaufen“ (9. Juli 1995) oder „Fehlt Klopapier, wird es aus dem Keller geholt und nicht aus dem anderen Bad geklaut“ (10.9.1995). Oder: „Der gemeinsame Tischdienst von Wiebke und Jan Martin wird auf Bewährung beibehalten“ (1.9.1996). Wir saßen am Tisch, wir haben alles besprochen, was Klein und Groß auf dem Herzen lag. Der Tisch brachte uns zusammen und lehrte uns, wie man einander respektiert.

Manchmal haben wir uns, als die Kinder klein waren, gewünscht, der Tisch möge nach dem Essen nicht aussehen wie ein Schlachtfeld. Und irgendwann war es so weit, ein toller Tag - unsere Jüngste war ungefähr 20. Und dann waren sie plötzlich weg, alle, hinausgeflogen in die Welt. Wie schnell geht die Tischgemeinschaft vorüber, dachten wir. Haben Sie genug Zeit für die Tischgemeinschaft mit den Menschen, die für Sie zählen? Am Ende unseres Lebens werden wir kaum bedauern, nicht noch gearbeitet zu haben oder noch mehr Geld verdient zu haben. Vielleicht aber: nicht mehr Zeit mit denen verbracht zu haben, mit denen uns o viel verband. Wenn unsere Kinder heute zu Besuch nach Hause kommen, dann sitzen wir wieder um diesen einen Tisch herum. Es ist dann ein

Heimkehren. Und offenbar brauchen wir das, dieses Gefühl: Hier gehöre ich hin. Hier habe ich meinen festen Platz, und den macht mir niemand streitig. Ich gehöre dazu. Ich bin willkommen. Ich muss nicht darum betteln. Die Lachse in norwegischen Gewässern schwimmen weit hinaus ins offene Meer, aber zum Laichen kehren sie zielsicher in genau den Flussarm zurück, in dem sie geboren wurden. Die Störche und Graugänse fliegen 10.000 km, über das offene Meer, und doch kehren sie Jahr für Jahr dahin zurück, wo sie hingehören. Sie sind auf Heimat programmiert. Jeder braucht so etwas, den Platz, an den ich gehöre. Unsere Kinder haben längst ihre eigenen Häuser und Familien, ihren eigenen Tisch. Und ihnen bleibt der eine, der Familientisch.

Diese Tischgemeinschaft ist etwas äußerst Kostbares und sie ist durchsichtig, sie lässt uns hindurchschauen auf etwas Tieferes: Wir haben das tägliche Brot. Wir teilen es. Wir haben einen Platz im Leben. Wir sind gewollt. Am Tisch. Und dahinter auch im Leben. Gewollt. Mit unserem eigenen Platz. Von dem, aus dessen Hand jedes Leben kommt. Von dem, der der Vater alles Lebenden ist.

Und das gilt, auch wenn es schwer wird, denn wir sehen ja: Es ist nicht immer harmonisch, nicht immer schön, an jedem Tisch:

| Wann  | Wer            | Was                                   | Inhalt |
|-------|----------------|---------------------------------------|--------|
| 18:21 | Band           | Curse und Silbermond: Bis zum Schluss |        |
| 18:25 | Michael Herbst | Ansprache, Teil 2                     |        |

Manchmal muss man um die Gemeinschaft am Tisch kämpfen. Manchmal ist es mühsam und manchmal ist schmerzhaft. Mühsam: Wenn in das familiäre Gespräch erst einmal solche Sätze einkehren: „So lange du deine Füße unter meinen Tisch stellst!“ Wir haben eine nette Postkarte, wo ein Vater so redet und der Junge denkt: „Wenn ich groß bin, kauf ich ihm diesen blöden Tisch ab!“ Manchmal ist es schmerzhaft: Als ich 10 Jahre alt war, starb mein Vater und der eine Stuhl mit der Arm-Lehne, der bleibt leer und die Leere guckte uns Verbliebene Tag für Tag an, schmerzhaft. Mancher sitzt aber auch immer schon allein an seinem Tisch und kann nur sagen: Ich erlebe das nicht, erzähl mir doch nicht, wie schön das ist, zusammen am Tisch. Manche haben auch die Hoffnung aufgegeben, versuchen gar nichts mehr, ob nicht wenigstens manchmal an ihrem Tisch Gäste und Freunde ausgleichen, was im Leben fehlt. Manchmal zerbrechen Gemeinschaften. Wir haben eine Redewendung: Da ist das Tischtuch zerschnitten. Da sind die Tische umgestürzt. Das wollen wir nicht verschweigen, wir werden hier nicht so tun, als stimme solche „Tisch-Romantik“, als wäre es jedem gewährt, eine tragende Gemeinschaft am Tisch zu erleben. Mancher isst sein Brot allein, permanent „Dinner for one“, und manch anderer ist von den Tischen geflohen, an denen er einst saß.

In dem großen Buch vom Leben, in der Bibel, die Christen auch die Heilige Schrift nennen, wird das alles auch nicht verschwiegen. Da wird immer wieder erzählt von denen, die keinen Platz am Tisch haben, die allein sitzen, vertrieben oder geflohen oder einfach der Einsamkeit ausgeliefert. Von denen, die nicht gewiss sein können, dass sie einen Platz im Leben haben, gewollt sind, von denen, die sich fragen, ob sie denn an irgendeinem Tisch in dieser Welt willkommen sind.

Ich möchte zwei dieser Geschichten kurz erzählen:

Im älteren Teil der Bibel gehört der König David zu den großen und prägenden Figuren der Geschichte Israels. David, der als Hirte begann und zum König aufstieg. David, der ebenso für größte Taten wie für tiefste Schurkereien taugte. Dieser König musste sich auf seinem Weg nach

oben gegen seinen Vorgänger durchsetzen, einen Mann namens Saul. Saul ahnte, dass er den Thron an David verlieren würde, und er setzte alles daran, David zu töten. Am Ende scheiterte Saul, und nach einer langen Leidenszeit wurde David endlich König. David hatte jeden Grund der Welt, einen unendlichen Zorn auf die Familie seines Vorgängers zu spüren. Mehr als einmal war er so gerade mit dem Leben davon gekommen. Nun waren sie fast alle tot, die Männer aus Sauls Familie. Nur einer lebte noch. Ein Enkel Sauls. Versteckt, verborgen, in Armut. Dieser eine war obendrein hochgradig behindert. An beiden Beinen lahm, heißt es. David erfährt, dass dieser eine Spross der Familie Saul noch lebt, dieser Mann mit Namen Mephiboschet. Was wird er tun? David tut etwas Außerordentliches: Er lässt Mephiboschet in den Palast holen. Der arme Kerl fürchtet das Schlimmste. Aber David hat Mitgefühl mit diesem Letzten seines Clans. Er zieht einen entschiedenen Schlussstrich unter den alten Streit und ordnet an, dass dieser letzte Nachkomme seines ärgsten Feindes von nun an jeden Tag am Tisch des Königs sitzen und essen soll. Jeden Tag, solange er lebt. Jemanden an seinen Tisch holen, das ist im Orient mehr als eine gastfreundliche Geste. David sagt damit: Du bist anerkannt. Du musst um dein Recht nicht kämpfen. Du gehörst fortan zu den Meinen. Du bist willkommen. Du stehst unter meinem Schutz. Wer dich antastet, bekommt es mit mir zu tun. David hatte nicht nur solche Sternstunden, aber in diesem Moment hatte er eine Sternstunde. Und an ihm ist abzulesen, wie das Leben mit Gott einen Menschen verändert und prägt: Da geschieht Versöhnung, da herrscht Großzügigkeit. Da wird Schuld vergeben. Da wird dem Zorn eine Grenze gesetzt. So ist es, das Leben mit Gott. Vielleicht ist das heute eine Frage zum Nachdenken: Wer bräuchte es, dass ich ihn an meinen Tisch lade? Mit wem müsste ich neu anfangen?

In der anderen Geschichte ist es Jesus, dessen Geburt wir vor kurzem gefeiert haben, der Tischgemeinschaft ermöglicht. Man muss sich das klar machen, wenn man die Jesus-Biographien liest: Jesus war ein absoluter Fan von Tischen und Tischgemeinschaft. Er war kein Schreibtischtäter, wir haben keine Zeile von ihm selbst - aber er war ein Esstischtäter! Aber er trieb es manchmal ein bisschen zu bunt für die sozialen Medien, die religiösen Führer, die leicht zu beeinflussende Menschenmenge. Denn im Orient bedeutet Tischgemeinschaft eben Anerkennung. Ich identifiziere mich mit dem, mit dem ich mich an einen Tisch setze. Ich bejahe ihn, ich sage ihm: Du und ich, wir gehören zusammen. Wo ich das nicht sagen kann, darf ich mich nicht an einen Tisch setzen. Und Jesus ist an dieser Stelle offensichtlich völlig schmerzfrei. Er setzt sich in nahezu jedes Haus und offenbar besonders gerne zu denen, die von jedem anderen Tisch unter Androhung von Prügel vertrieben würden: politisch fragwürdige Gestalten, Leute, die moralisch Schiffbruch erlitten hatten, Frauen aus dem ältesten Gewerbe der Welt, Kollaborateure, Fremde, Gescheiterte, ungewaschene Gören, aber auch zu seinen schärfsten Kritikern setzte er sich. Er schloss niemanden aus, aber jeden ein, der es sich gefallen ließ. Und immer wieder lesen wir es: Die Leute regten sich darüber tierisch auf, sie zerrissen sich das Maul, die Umfragewerte von Jesus gingen jedes Mal rapide in den Keller. Das Merkwürdige aber war: Wenn diese fragwürdigen Gestalten, mit denen sich Jesus einließ, vom Tisch aufstanden, waren sie wie ausgewechselt: Sie hatten eine völlig neue Würde. Sie wussten, dass sie endlich ihren Platz im Leben gefunden hatten. Sie wussten, dass Gott selbst sie nicht verurteilt. Und sie waren fest entschlossen, fortan ihr Leben neu einzurichten, eben das Leben mit Gott, dieses ganz andere Dasein, endlich zu beginnen. Wer an einem Tisch mit Jesus saß, für den begann das Leben noch einmal von vorne.

Er sagt es vielleicht ungefähr so: Du bist „mein Geländer und mein Licht auf all meinen Wegen, meine Stütze und mein Stab, mein Stecken, mein Boden und mein Halt. Was ich sagen will, ich bau auf dich, ich glaub an dich, ich brauche dich, wie sonst nichts auf dieser Welt.“

| Wann  | Wer  | Was                                  | Inhalt |
|-------|------|--------------------------------------|--------|
| 18:32 | Band | Xavier Naidoo:<br>Allein mit Flügeln |        |

| Wann  | Wer            | Was               | Inhalt |
|-------|----------------|-------------------|--------|
| 18:36 | Michael Herbst | Ansprache, Teil 3 |        |

Es gibt diese Sehnsucht, an einem Platz in dieser Welt willkommen zu sein, ganz daheim, wie selbstverständlich dazugehörig, so dass mir gutes Essen und ein offenes Ohr, Anerkennung und Verzeihung, Wärme und Zuwendung zukommen. Ohne dass ich darum betteln muss. Dafür steht der Tisch, dieser Mittelpunkt unseres Lebens. Die Welt ist keine Scheibe, aber unser Leben ist wie eine Tischplatte.

Und das Schlimmste, was es für uns gibt, ist die Zurückweisung, nicht dazu zu gehören, nicht zu taugen, es nicht wert zu sein, mit am Tisch zu sitzen. Immer Mitte Januar wird in den USA der Martin Luther King Day gefeiert. Martin Luther King hat einmal erzählt, wie es ihm ging, wenn er mit dem Bus fuhr, und die vorderen Reihen nur für die Weißen bestimmt waren. Er musste dann ganz nach hinten zu den Plätzen für die Schwarzen. Und manchmal war der Bus vorne völlig leer, hinten aber völlig überfüllt, so dass er stehen musste. Die Botschaft war klar: Du bist hier kein jemand, du bist ein niemand. Und er hat sich dann immer gesagt: Mit meinem Leib muss ich hier hinten stehen, aber mit meinem Geist sitze ich vorne auf den Sitzen. Und eines Tages wird mein Körper meinem Geist folgen. Und so kam es. Und das hat unendlich viel mit dem zu tun, was uns Jesus über Gott erzählt und was er vom ersten bis zum letzten Tag gelebt hat: Du bist kein Niemand, du bist ein Jemand. Du hast einen festen Platz an Gottes Tisch. Und darum ist jeder gesellschaftliche Zustand, in dem Menschen nicht jemand, sondern niemand sind, nicht akzeptabel. Von Jesus geht eine starke Bewegung aus, die es nicht erträgt, wenn jemand zu niemand wird, wenn die drinnen denen draußen den Platz am Tisch verweigern. Und in unseren Tagen ist es mehr als nötig, das sogenannte christliche Abendland diesseits und jenseits des großen Meeres daran zu erinnern.

Jesus hat Menschen Tischgemeinschaft gewährt, wieder und wieder, vom Anfang bis zum Ende, bis zu dem Tag, an dem sie ihn an ein Kreuz schlugen. Bei ihm wurde aus lauter niemanden eine Schar von jemanden, einer nach dem anderen.

Wo er Menschen an einem Tisch versammelte, da war es für diese Menschen wie im Himmel. Und genau so erzählt die Bibel auch vom Himmel, von dem Ort, an den wir gehen sollen, wenn wir alle Tischgemeinschaften unseres Lebens verlassen müssen. Der Himmel ist nicht die Heimat flatterhafter Seelen und sphärischer Gesänge. Sie ist ein einziges großes Festmahl, eine lange Tafel, eine einzige große Tischgemeinschaft unmittelbar in der Nähe Gottes, beim Vater, ein einziges ewiges Ja, ein einziges unendliches Willkommen und Daheimsein, eine einzige Anerkennung und Bejahung. Und jede schöne Tischgemeinschaft, die wir hier unten erleben, ist ein Vorgeschmack auf das, was uns dort erwartet.

Aber das eigentliche Geheimnis steckt noch dahinter. Das eigentliche Geheimnis erzählt nicht von *unserer* Sehnsucht, an einem Tisch willkommen zu sein. Jesus hat die Geschichte von den Tischen auch einmal genau umgekehrt erzählt. Er erzählt von einem, der es eines Tages nicht mehr aushielt am Tisch seines Vaters und bei seinen Verwandten. Er ließ sich vorab das Erbe auszahlen und machte sich vom Acker. Den Tisch seines Vaters verließ er ohne Zögern, ohne Bedauern, leichten Herzens. Wir sehen ihn davonziehen, die Taschen voller Geld. Dass es ihm dabei nicht wirklich gut erging, das sei nur schnell erwähnt. Viel aufregender ist, was in seiner Abwesenheit zu Hause geschah. Als der Sohn vom Tisch des Vaters geflohen war, brach es dem Vater das Herz. Nichts war mehr wie früher. Ohne den Sohn war das Haus so leer, so kalt, der leere Platz am Tisch guckte ihn, den Vater, täglich an. Anfangs ließen sie noch für den Sohn mit decken, irgendwann war da nur noch der verlassene Platz am Tisch. Dem Vater brach es das Herz, sein ganzes Gut war ihm ohne den Sohn nichts wert. Und so stand der Tag für Tag am Fenster und hielt Ausschau, mit wehem Herzen, mit sorgenvollen Gedanken. Und dann sah er eines Tages etwas, erst ganz klein in der

Ferne, dann allmählich immer größer, er war sich erst nicht sicher, aber dann erkannte er den, der da kam, am Gang, und dann sah er, wer es war, ein zerrissenes Bündel Mensch, ein gebrochenes Wesen, innerlich und äußerlich am Boden, – aber – eben – sein Kind! Und Jesus erzählt, wie der Vater ohne Zögern aus dem Haus läuft, dem Kind entgegen. Kaum hat er ihn erreicht, schließt er dieses menschliche Wrack in die Arme. Der Sohn will sich erklären, er will um Vergebung bitten, um einen Platz bei den Knechten betteln, aber der Vater schließt ihn nur umso fester in die Arme. Und dann lässt er den Tisch decken, er lässt ein Kalb schlachten und frisches Brot backen, er lässt die Musiker rufen, er versammelt die Großfamilie, sein Herz platzt vor Freude. Und allen, die es hören wollen oder auch nicht hören wollen, sagt er: Freut Euch doch mit mir, mein Sohn war weg, er war wie tot, aber jetzt sitzt er wieder mit uns an einem Tisch, quicklebendig. Hier gehört er hin. Jeder soll es sehen: Er ist und bleibt trotz allem mein Kind. Auf's Neue soll gelten: Er hat seinen Platz an meinem Tisch. Für immer! Der ältere Bruder des Jungen findet das alles übrigens nicht lustig. Nicht ganz ohne gute Gründe findet er, dass dieser Lump ein solches Willkommen nicht verdient hat. Mit hochrotem Kopf, voller Zorn, rennt dieses Mal er, der ältere Bruder, raus, weg vom Tisch, hinaus, bloß raus, bloß weg von diesem unvernünftig liebevollen Vater. Und wieder erträgt erst der Vater nicht, auch diesen Sohn, den rechtschaffenen, fleißigen, integren jungen Mann, sucht er, will er gewinnen. Er leidet es nicht, wenn auch nur einer an seinem Tisch fehlt. Jesus, so sagte ich, erzählt die Geschichte von der Sehnsucht nach Tischgemeinschaft anders herum. Seine Pointe ist eine echte Überraschung: Gott, so will es Jesus sagen, Gott hat mindestens so viel Sehnsucht nach Tischgemeinschaft wie ihr! Gott hält es kaum aus, wenn er nicht seine Menschenkinder an seinem Tisch versammeln kann.

Jeder Tisch in dieser Welt, an dem Menschen beieinander sind, die sich gegenseitig anerkennen, willkommen heißen, unterstützen und ertragen, ist wie ein Abbild dieses großartigen Tisches, an dem Gott seine Menschenkinder versammeln will. Wohin zielt mein Leben? Was erwartet mich? Die Kälte und Einsamkeit eines kühlen Grabes? Das Nichts? Das Verschwinden im Nebel? Das Vergessen und Vergessenwerden? Oder ein Tisch, an dem mein Platz reserviert ist, für mich bereit, an dem ich voller Vorfreude erwartet werde?

| Wann  | Wer     | Was     | Inhalt  |
|-------|---------|---------|---|
| 18:43 | Theater | Szene 2 | Nachgefragt: Bedienung unterbricht Prediger. Darf ich mich einen Moment zu Ihnen setzen? P.: Bitte, nehmen Sie Platz! B.: Ich habe Ihnen zugehört. Bitte, wie meinen Sie das, wie soll das aussehen: Es wartet jemand am Tisch auf uns? Ich arbeite schon sehr lange in diesem Café hier. Die meisten sitzen allein hier, und ich glaube, sie finden es gut so... |

| Wann      | Wer            | Was                         | Inhalt   |
|-----------|----------------|-----------------------------|--|
| 18:44     | Michael Herbst | Antwort/Gespräch            | Mag sein. Wer schaut schon hinter die Fassade! Was ich sagen wollte, ist im Grunde ganz einfach: Vielleicht haben wir in unserer Ecke der Welt Gott weitestgehend vergessen. Wir denken vielleicht: Wahrscheinlich gibt es gar keinen Gott. Oder: Er ist weit weg. Oder wir denken: Er ist wahrscheinlich kein sehr freundliches Wesen. Wir sind vielleicht wie der junge Mann, der es im Haus des Vaters nicht aushielt. Mir sagte aber einmal ein gelernter DDR-Bürger: Ne, das passt nicht. Ich bin aus keinem Vaterhaus weggegangen. Er war wohl eher schon in der Ferne geboren, ohne je von Gott erfahren zu haben. Die Pointe heute Abend ist aber die: Auch wenn <i>wir</i> Gott vergessen haben, hat <i>er</i> uns nicht vergessen. Auch wenn in uns sein Bild völlig verblasst, trägt er unser Bild in seinem Herzen. Und Jesus will deutlich machen: Er ruht nicht, bis wir die Einladung gehört haben: Du gehörst an meinen Tisch. Und Jesus war felsenfest davon überzeugt, dass wir nichts mehr brauchen als diesen Platz am Tisch Gottes, diesen einen Platz, wo wir bedingungslos geliebt und angenommen sind. Das wollte ich sagen. |
| 18:46 Uhr | Theater        |                             | Gespräch wird durch eine weitere Bestellung vom Mann/von der Frau „Arbeit“ unterbrochen.   |
| 18:47 Uhr | Band           | Shane & Shane,<br>Psalm 118 |  |
| 18:51 Uhr | Michael Herbst | Ansprache, Teil 4           | MH sitzt nun am großen Tisch.  |

Ich könnte mir gut vorstellen, dass Sie jetzt ein bisschen ratlos sind. Vielleicht haben Sie ähnliche Fragen wie die freundliche Bedienung hier oben auf der Bühne. Vielleicht denken Sie: Also, anfangs bin ich ja noch mitgekommen. Anfangs klang das alles noch ganz vernünftig. Da ging es um Familie und Tischgemeinschaft. Und ich dachte: Jawoll, so ist das, das ist wichtig. Vielleicht denken Sie: Was dann kam, hat mich durchaus nachdenklich gemacht, ob ich eigentlich bei allem

Stress schätze, was mir geschenkt ist, wenn ich am Tisch mit meinen Lieben zusammen bin. Und auch das: ob ich nicht mal wieder jemanden einladen sollte, den Gesprächsfaden mit einem Menschen wieder aufnehmen sollte. Also, das klingt ja alles noch ganz vernünftig. Aber dann wurde es doch schräg: als vom Himmel geredet wurde, vom Himmel als gedecktem Tisch. Wollten wir den Himmel nicht den Spatzen überlassen? Und dann wurde es noch schlimmer: Von Gott war die Rede, von seinem Kummer, wenn Menschen nichts mit ihm zu tun haben wollen. Seltsam, seltsam! Mal ganz abgesehen von der Frage, ob es ihn da oben überhaupt gibt, ist das nicht ein arg vermenschlichtes Bild vom Schöpfer? Und wenn, wenn da überhaupt etwas dran sein sollte, bleibt es doch höchst abstrakt. Ich meine, wenn ich mit meinen Freunden zu Tisch sitze und wir gut essen und trinken, uns was erzählen und dann Doppelkopf spielen, dann ist das höchst real, eine wirkliche Erfahrung. Aber Gott und Tischgemeinschaft mit Gott - das klingt ehrlich gesagt ein bisschen versponnen, etwas zu vollmundig!

Touché! Volltreffer! Wir geraten hier wirklich an den Rand dessen, was wir Menschen sagen können. Wir übernehmen uns grundsätzlich, wenn wir so von Gott reden. Eigentlich können wir so wenig von Gott reden wie eine Ameise vom Menschen. Zugegeben!

Wäre da nicht Jesus und hätte den Himmel auf die Erde gebracht. Wäre da nicht Jesus, wir wüssten nichts wirklich über Gott. Und doch ist das erst einmal nicht viel konkreter. Wenn wir so über Gott reden, dann erzählen wir, was wir bei Jesus erfahren und gelernt haben. Wir können nichts davon so beweisen wie man die Existenz dieses Tisches beweisen könnte. Das funktioniert nicht. Aber manchmal springt so ein Funke über. Manchmal trifft genau hier Sehnsucht auf Sehnsucht. Unsere Sehnsucht irgendwo so fraglos willkommen zu sein, so selbstverständlich ein Teil einer soliden Tischgemeinschaft zu sein, und Gottes Sehnsucht nach uns Menschen. Was wenn unsere Sehnsucht genau hier gestillt werden könnte? Oder was sollten unsere einsamen Tischbewohner hier auf der Bühne davon haben, das alles gehört zu haben? Der eine, der so erschöpft ist, und Kraft braucht, die andere, die hofft, endlich attraktiv genug zu sein, um geliebt zu werden, der dritte, der so sehr sich abmüht, sein Dasein zu rechtfertigen?

Und doch stellt sich die Frage, ob es Orte gibt, an denen ich etwas davon erleben kann, oder ob das alles nur eine religiöse Theorie ist, die immerzu abstrakt und blutleer bleiben muss. Gibt es Orte, die Sie aufsuchen könnten, um einen Blick auf das zu werfen, wovon hier heute Abend die Rede ist? Um ein Pack-Ende zu erwischen, an dem Sie ziehen könnten, um das zu sich heranzuholen, was wir hier so einfach erzählen? Um ein Gefühl dafür zu bekommen, dass es stimmt, und dass alle unsere Tischgemeinschaften auf diesen Tisch verweisen? Um eine innere Gewissheit zu erlangen, dass es wahr ist. Nicht etwas Äußerliches, kein Für-Wahr-Halten von Sätzen, aber eine tiefe innere Gewissheit, eine tragende heitere Freude: Hier gehöre ich hin, hier bin ich zu Hause!

Ich möchte mit zwei kurzen Hinweisen auf solche Orte schließen. Der erste Hinweis ist eine vorsichtige Einladung, sich auf Gemeinschaft einzulassen: Das große himmlische Gasthaus hat nämlich auf Erden Filialen, nahezu überall auf der Erde. Da treffen sich Glaubende und Zweifelnde, Suchende und Findende, da treffen sich höchst verschiedene Menschen. Die irdischen Filialen des himmlischen Gasthauses sind alles andere als vollkommen, aber sie sind doch Orte, an denen jeder, der es möchte, einen Blick werfen kann, ein Pack-Ende erwischt, ein Gefühl bekommen kann, vielleicht sogar eine innere Gewissheit und eine heitere Freude. Es gibt diese Filialen in unserer Stadt, auch bei GreifBar. Wir möchten eine solche Gemeinde sein, in der Sie mit uns am Tisch sitzen und Gottes Gastfreundschaft erfahren können, bezeugt und verkörpert durch unser gemeinsames Feiern, Beten, Singen, Hören, Miteinander-Essen. Wenn Sie keinen Tisch haben, an dem Sie sich willkommen wissen, dann sollen Sie wissen und erleben, dass Sie bei uns willkommen sind.

Der zweite Hinweis ist eine ebenso vorsichtige, aber herzliche Ermutigung, einmal etwas zu riskieren: ein Gebet zu riskieren. Lassen Sie es mich so formulieren: Wenn Sie anfangen zu beten, vielleicht zaghaft, vielleicht fühlt es sich komisch an, vielleicht zweifeln Sie schon beim Anfangen, aber wenn Sie anfangen zu beten, dann ist das so, als ob Sie sich an einen unsichtbaren Tisch setzen, an dem Gott auf Sie wartet. Und dann können Sie ihr Herz ausschütten. Sie können ihm alles erzählen. Sie dürfen ihm die große Not und die unbändige Freude anvertrauen. Sie können ihm

sagen, dass Sie so sehr zweifeln. Sie dürfen ihm aber auch erzählen, dass Sie so gerne einen Blick werfen, ein Pack-Ende bekommen, ein Gefühl für seine Nähe oder eine innere Gewissheit und heitere Freude, dass Sie bei ihm richtig sind, Heimat haben, grenzenlose Liebe und bedingungslose Annahme. Sie können ihm sagen, wie sehr Sie genau das brauchen, um das Leben hier zu bestehen. Und das möchten wir Ihnen gerne mitgeben: Es wird sich richtig abfühlen, und es wird nicht ohne Antwort bleiben.

| Wann  | Wer            | Was                                 | Inhalt   |
|-------|----------------|-------------------------------------|--|
| 18:56 | Theater  Band  | Szene 3   beginnt mit leiser Musik  | Eine bisher unbekannte Person tritt an die Tische und fragt, ob sie Platz nehmen darf. Sie wird abgewiesen und fragt am Ende am großen Tisch. MH lädt sie ein. Es beginnt ein Gespräch, da allmählich von der Musik übertönt wird.   |
| 18:57 | Michael Herbst | Schlusswort                         | Wissen Sie, das ist eigentlich das Entscheidende: Es gibt bei Gott einen Platz für mich. Stellen Sie sich das so vor wie ein großes Festessen, und schon jetzt steht an einem Platz Ihr Name, schön und kunstvoll auf ein Schild gemalt. Keiner anderer kann hier sitzen, auf Sie wird gewartet. So ist es bei Gott. Und Jesus hat einmal ein weitgehendes Versprechen abgegeben: Wer zu mir kommt, hat er gesagt, den werde ich nicht hinausstoßen. Die große Frage am Ende wird sein: Wollen Sie? Wollen Sie kommen? Wollen Sie zu ihm kommen? |
| 18:59 | Band           | Johannes Falk:<br>Alles was ich bin |  |
| 19:02 | Felix Eiffler  | Abmoderation                        | ... Bistro<br>... Nächster GreifBar plus am 5. Februar um 17:00 Uhr<br>... Mitarbeiter mit Band reden gerne mit Ihnen<br>... Info-Tisch<br>... Info zum nächsten GreifBar in der Stadthalle  |
| 19:06 | ENDE           |                                     |  |

